

---

# „Ein feste Burg ist unser Gott“ Ein katholischer Blick auf Luthers Lied

Burkhard Neumann / Paderborn

Martin Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ gehört nicht zum gemeinsamen Liedgut der Kirchen und ist schon deshalb katholischen Christen kaum bekannt. Angesichts der Bedeutung des so genannten Lutherliedes für das evangelische Selbstverständnis würde wohl auch kaum jemand auf die Idee kommen, es als ökumenisches Lied zu verstehen. Aber gerade darum lohnt es sich, dieses Lied einmal genauer in den Blick zu nehmen und danach zu fragen, was Luther darin ausdrücken wollte, und ob darin nicht eine Botschaft enthalten ist, die allen Christen und Kirchen Hilfe für ihren Glauben geben kann. Ein solcher Blick legt sich gerade dann nahe, wenn man den Wandel der katholischen Theologie im Umgang mit der Gestalt Martin Luthers wahrnimmt, wie er im vergangenen Jahrhundert stattgefunden und bis in offizielle kirchliche Äußerungen hinein seinen Widerhall gefunden hat. Auf diesen Wandel soll zunächst kurz eingegangen werden, weil er deutlich macht, warum es auch aus katholischer Perspektive sinnvoll ist, sich mit Martin Luther, seinem Glauben und seiner Theologie zu befassen.

## 1 Zum Wandel in der katholischen Bewertung Martin Luthers

„Ketzerfürst“ und „Vater im Glauben“ – so betitelte der katholische Theologe und Lutherforscher *Otto Hermann Pesch* einen 1982 veröffentlichten Aufsatz, in dem er „die seltsamen Wege katholischer ‚Lutherrezeption‘“ umfassend darstellt.<sup>1</sup> Diese beiden im Titel verwendeten Bezeichnungen deuten den grundlegenden Wandel in der Einstellung und im Umgang der katholischen Kirche mit der Gestalt des Reformators an. Denn über Jahrhunderte hinweg galt Luther als der „Ketzerfürst“, der mit seinen Irrlehren die mittelalterliche Kirche gespalten

<sup>1</sup> O.H. Pesch, „Ketzerfürst“ und „Vater im Glauben“. *Die seltsamen Wege katholischer „Lutherrezeption“*, in: H.F. Geißer u.a., *Weder Ketzer noch Heiliger. Luthers Bedeutung für den ökumenischen Dialog*. Regensburg 1982, 123–174; vgl. auch Ders., *Wo steht die katholische Lutherforschung?*, in: *Luther-Bulletin* 13 (2004), 85–106.

hatte. Obwohl es sowohl in der Reformationszeit wie auch in den Jahrhunderten danach andere und d.h. vor allen Dingen sachlichere Auseinandersetzungen mit Luther und der Reformation gab, konnten sie sich nicht in der Weise prägend durchsetzen wie jenes Bild Luthers als des Inbegriffs von Häresie und Ketzertum, das sich in den am Beginn des 20. Jahrhunderts veröffentlichten Werken von *Heinrich Denifle*<sup>2</sup> und *Hartmann Grisar*<sup>3</sup> noch einmal deutlich widerspiegelt und das, wie die moderne Forschung weiß, weithin geprägt war durch den Kontroverstheologen *Johannes Cochläus* (1479–1552), der Luther in seinem religiösen Anliegen nicht verstehen konnte.<sup>4</sup> Den entscheidenden Durchbruch in der Neueinschätzung Luthers und der Reformation stellt bekanntermaßen das zweibändige Werk des Mainzer Kirchengeschichtlers *Joseph Lortz* (1887–1975) „Die Reformation in Deutschland“ dar.<sup>5</sup> Es bleibt sein Verdienst, durch die Schilderung der Situation der Kirche am Vorabend der Reformation die Mitschuld der abendländischen Kirche an der Spaltung deutlich gemacht und zugleich Luthers theologisches Grundanliegen ernst genommen und seine katholischen Wurzeln herausgearbeitet zu haben. Auch wenn die Forschung inzwischen in vielen Punkten über ihn hinausgegangen ist, begann mit ihm ein Wandel, hinter den es kein Zurück mehr gibt. Konnte so die historische Forschung deutlich machen, dass der Begriff des „Ketzerfürsten“ eine Verkennung Martin Luthers darstellt, beschritt die weitere katholische Auseinandersetzung mit Martin Luther immer mehr den Weg hin zum „Vater im Glauben“, eine Redeweise, die auf den in der Nachfolge und der Tradition von Joseph Lortz stehenden *Peter Manns* zurückgeht.<sup>6</sup>

Wie weit die katholische Kirche den „Ketzerfürsten“ inzwischen hinter sich gelassen hat, wird beispielhaft deutlich an der Ansprache, die der damalige Präsident des Sekretariats für die Einheit der Christen, *Johannes Kardinal Willebrands*, im Jahr 1970 auf der Fünften Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes gehalten hat. Dort sprach er davon, „daß Martin Luther eine tief religiöse Persönlichkeit war, daß er in Ehrlichkeit und Hingabe nach der Botschaft des Evangeliums forschte“, und er bekannte, dass das Zweite Vatikanische Konzil Forderungen eingelöst hat, „die unter anderem von Martin Luther aus-

2 H. Denifle, *Luther und Luthertum in der ersten Entwicklung*. Mainz 1904/1906 (1903).

3 H. Grisar, *Luther*, 3 Bde. Freiburg 1911/12; vgl. Ders., *Martin Luthers Leben und sein Werk*. Freiburg 1926.

4 Vgl. dazu die grundlegenden Forschungen von A. Herte, *Die Lutherbiographie des Johannes Cochläus*. Eine quellenkritische Untersuchung. Münster 1915; Ders., *Die Lutherkommentare des Cochläus*. Kritische Studie zur Geschichtsschreibung im Zeitalter der Glaubensspaltung. Münster 1935 u. Ders., *Das katholische Lutherbild im Bann der Lutherkommentare des Cochläus*, 3 Bde. Münster 1943.

5 J. Lortz, *Die Reformation in Deutschland*. Freiburg 1982 (1939/40).

6 Vgl. die Sammlung der einschlägigen Beiträge in: P. Manns, *Vater im Glauben. Studien zur Theologie Martin Luthers*. Festgabe zum 65. Geburtstag. Hrsg. von R. Decot. Stuttgart 1988. Verwiesen sei auch auf die entsprechenden Arbeiten von O.H. Pesch; vgl. Ders., *Hinführung zu Luther*. Mainz 2004 (1982) u. Ders., Art. *Luther, Martin I.–IV.*, in: *ThK* 6 (1997), 1129–1140.

gesprochen worden sind und durch die nun manche Aspekte des christlichen Glaubens und Lebens besser zum Ausdruck kommen als vorher.“<sup>7</sup> Und er fügte hinzu, Martin Luther „mag uns darin gemeinsamer Lehrer sein, daß Gott stets Herr bleiben muß und daß unsere wichtigste menschliche Antwort absolutes Vertrauen und die Anbetung Gottes zu bleiben hat.“<sup>8</sup> An solchen Äußerungen spürt man den Wandel, der sich in der Einstellung zu Luther vollzogen hat, so dass es der katholischen und evangelischen Kirche, bei allen durchaus noch vorhandenen Unterschieden, heute möglich ist, Luther „gemeinsam als Zeugen des Evangeliums, Lehrer im Glauben und Rufer zur geistlichen Erneuerung zu würdigen“.<sup>9</sup>

## 2 Zur Entstehung des Liedes

In diesem Sinne wird im Folgenden ein Blick auf das wohl populärste Kirchenlied Martin Luthers geworfen und versucht, es in seinen zentralen Aussagen zu erschließen. Es ist bekannt, welche Bedeutung Martin Luther der Musik beimaß<sup>10</sup> und wie sehr sich gerade in den Liedern Luthers seine Lehre, seine Frömmigkeit und seine Theologie auf das Eindrücklichste treffen. Seine Bedeutung für das Kirchenlied geht dabei weit über den Bereich der lutherischen Kirchen hinaus und hat zumindest im deutschsprachigen Raum auch die katholische Kirche beeinflusst. Das Singen ist für Luther zum einen die sachgemäße Gestalt des Evangeliums. In der Vorrede zum Wittenberger Gesangbuch von 1524 heißt es eindrücklich, „daß Christus unser Lob und Gesang sei und daß wir nichts zu singen noch zu sagen wissen sollen als Jesus Christus, unsern Heiland.“<sup>11</sup> Zum anderen sind Lied und Gesang auch wesentliche Zeichen und Medien des Glaubens. Dementsprechend wird in der Reformationsgeschichte immer wieder darauf hingewiesen, welche Bedeutung dem Kirchenlied für die Ausbreitung der lutherischen Reformation zukam. In den Zeugnissen der Reformations-

<sup>7</sup> Vgl. J. Willebrands, *Gesandt in die Welt*, in: Ders., *Mandatum Unitatis. Beiträge zur Ökumene*. Paderborn 1989, 112–125, hier 122f.

<sup>8</sup> Vgl. *aaO.*, 124.

<sup>9</sup> Vgl. *Martin Luther – Zeuge Jesu Christi*. Wort der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission anlässlich des 500. Geburtstages Martin Luthers, 1983, in: *DwÜ* 2, 444–451, hier Nr. 4; vgl. auch *Gemeinsamer Zeuge des Evangeliums*. Wort zum 450. Todesjahr Martin Luthers aus der evangelischen und katholischen Kirche in Thüringen und Sachsen-Anhalt, in: *KNA-ÖKI Dokumentation* Nr. 2, 13.02.1996.

<sup>10</sup> Vgl. etwa die Aussage in den Tischreden: „... die Musik ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich ... Ich gebe nach der Theologie der Musik die nächste Stelle und die höchste Ehre.“ (*Luther Deutsch*. Hrsg. von K. Aland, Bd. 9. Göttingen 1991, 265f. [Nr. 738] = *WA TR* 6, 348 = Nr. 7034).

<sup>11</sup> *Vorrede zum Wittenberger Gesangbuch von 1524*, in: *aaO.*, Bd. 6. Göttingen 1991, 247 = *WA* 35, 474; vgl. die entsprechenden Hinweise bei Ch.-R. Kim, *Die Bedeutung Martin Luthers, insbesondere seiner Lieder, für das protestantische Christentum Koreas*. Frankfurt 2005, 234–236.

zeit lässt sich erkennen, wie sehr Luther die Menschen auch und gerade durch seine Dichtung und durch seine Lieder geprägt hat und dass gerade diese Liedkunst mit dazu beitrug, die Reformation in ganz Deutschland und in allen gesellschaftlichen Schichten zu verbreiten.<sup>12</sup>

Das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ ist nicht nur das bekannteste Lied Luthers, sondern wohl auch eines der am meisten missverstandenen (und leider auch missbrauchten) evangelischen Kirchenlieder überhaupt.<sup>13</sup> Es ist fast schon „eine Art Nationalhymne des deutschen Protestantismus“<sup>14</sup> geworden, ein Lied also, das Selbstverständnis und Selbstbewusstsein evangelischer Kirche zum Ausdruck zu bringen scheint. Es ist von daher verständlich, dass es katholischen Christen kaum vertraut ist und auch nicht zum gemeinsamen ökumenischen Liedbestand gehört. Gerade darum aber lohnt es sich, einmal genauer hinzuschauen und wahrzunehmen, worum es Luther in diesem Lied geht. Denn dann kann man erkennen, dass hier eine Deutung des Glaubens geboten wird, die über die konfessionellen Grenzen hinausgeht und insofern jedem Christen im besten Sinne zu denken gibt.

Als Ergänzung und Vertiefung wird für manche Passagen auf ein weiteres Lied Luthers hingewiesen, das in der Reformationszeit zwar ebenfalls sehr verbreitet war und bis in die Gegenwart hinein immer wieder von theologischer Seite Beachtung gefunden hat, das aber bei weitem nicht so populär ist, nämlich auf „Nun freut euch, lieben Christen gmein“.<sup>15</sup> Denn dieses 1523 entstandene Lied fasst bleibend gültig zentrale Motive von Luthers Theologie zusammen, die vielfach auch in „Ein feste Burg ist unser Gott“ anklingen.

Das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ entstand wahrscheinlich 1527/28, auf jeden Fall liegt es 1529 gedruckt vor. Es hat im Laufe der Zeit immer wieder Versuche gegeben, seinen Inhalt mit einer bestimmten Situation im Leben Martin Luthers in Verbindung zu bringen.<sup>16</sup> Ohne diese Diskussion in allen Einzelhei-

<sup>12</sup> Vgl. Ch. Reich, *Nun freut euch, lieben Christen g'mein*, in: Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder. Hrsg. von H. Becker u.a. München 2001, 111–123, hier 114–116.

<sup>13</sup> WA 35, 455–457 = *Evangelisches Gesangbuch* Nr. 362; vgl. zum Folgenden M. Brecht, *Zum Verständnis von Luthers Lied „Ein feste Burg“*, in: Ders., *Ausgewählte Aufsätze*, Bd. 1. Stuttgart 1995, 105–119; G. Maron, „Ein feste Burg ist unser Gott“, in: Ders., *Die ganze Christenheit auf Erden. Martin Luther und seine ökumenische Bedeutung*. Zum 65. Geburtstag des Verfassers. Hrsg. von G. Müller/G. Seebaß. Göttingen 1993, 284–288 u. R. Staats, „Ein feste Burg ist unser Gott“. *Die Entstehung des Lutherliedes im Abendmahlsstreit 1527*, in: ThLZ 123 (1998), 115–126. Zur literarischen Nachgeschichte vgl. B.H. Bonkhoff, *Umdichtung, Nachdichtung und zeitgenössische Aktualisierung. Das Schicksal des Lutherliedes im deutschen Protestantismus*, in: Luther 73 (2002) 69–92 u. 77 (2006) 141–163 sowie (trotz aller antilutherischen Polemik) die Hinweise bei H. Grisar, *Luthers Trutzlied „Ein feste Burg“ in Vergangenheit und Gegenwart*. Freiburg 1922.

<sup>14</sup> Vgl. M. Brecht (Anm. 13), 105.

<sup>15</sup> VA 35, 422–425 = *Evangelisches Gesangbuch* Nr. 341; vgl. dazu Ch. Reich (Anm. 12); O. Bayer, *Martin Luthers Theologie*. Tübingen 2004, 193–203 u. M. Brecht, *Erfahrung – Exegese – Dogmatik. Luthers Lied „Nun freut euch, lieben Christen gmein“*, in: Ders., *Ausgewählte Aufsätze* (Anm. 13), 93–104.

<sup>16</sup> Vgl. Ch.-R. Kim (Anm. 11), 240f. u. G. Maron (Anm. 13), 285f.

ten nachzeichnen zu wollen, scheint einiges dafür zu sprechen, dass der Text mit dem innerreformatorischen Abendmahlsstreit zusammenhängt und so „ursprünglich die poetische Form von Luthers Abendmahlslehre gegenüber Ökolampad und Zwingli im Jahr 1527 gewesen sein“ könnte.<sup>17</sup> Doch ist diese Frage in gewissem Sinne sekundär. Denn auch ohne diesen (letztlich hypothetisch bleibenden) historischen Kontext kann und will Luthers Dichtung die Menschen berühren und ihnen eine Hilfe sein, ihren eigenen Glaubensweg zu gehen. Gerade die Offenheit des Textes, die sich einer genauen lebensgeschichtlichen Festlegung entzieht, zeigt ja, dass hier ein poetischer Ausdruck gefunden wurde, der dem Christen in jeder Zeit helfen will und, wie die Wirkungsgeschichte dieses Liedes zeigt, auch helfen kann, diesen Glauben zu leben.<sup>18</sup>

### 3 Die biblischen Bezüge als Schlüssel zum Verständnis

Um Luthers Text zu verstehen, ist es hilfreich, die vielfältigen biblischen Bezüge wahrzunehmen, die in diesem Lied anklingen. „Ein feste Burg ist unser Gott“ ist überschrieben mit den Worten „Der 46. Psalm“, und tatsächlich finden sich im Text durchaus Anklänge an diese biblische Vorlage.<sup>19</sup> Aber dieses Lied ist eindeutig keine Nachdichtung des Psalms, wie sie bei anderen Liedern vorliegt, etwa bei „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“, das den Psalm 130 dichterisch umsetzt.<sup>20</sup> Es ist vielmehr eine *Neudichtung*, die zwar Motive des Psalms aufnimmt, sie aber in einen größeren Bezug stellt, und die vor allen Dingen inhaltlich weit über den Psalm hinausgeht. Sein *Grundgedanke* ist die Auseinandersetzung zwischen Gott und dem Teufel als Schlüssel zum Verständnis der Geschichte, und Luther verarbeitet dementsprechend eine ganze Reihe zentraler biblischer Texte, in denen es um diese Auseinandersetzung geht.<sup>21</sup> Die folgende Übersicht, die den Strophen des Liedes einige der biblischen Belege gegenüberstellt, die für unsere Erschließung von besonderer Bedeutung sind, kann diese Verwobenheit deutlich machen:

<sup>17</sup> Vgl. R. Staats (Anm. 13), 117; in diesem Sinne bereits W. Stapel, *Entstehungszeit und Sinn des Liedes „Ein feste Burg“*, in: Luther 25 (1954), 41–45; K. Burba, *Die Christologie in Luthers Liedern*. Gütersloh 1956, 55.

<sup>18</sup> Dabei gehen wir (gegen M. Jenny, *Neue Hypothesen zur Entstehung und Bedeutung von „Ein feste Burg ist unser Gott“*, in: JbLH 9 [1964], 143–152, hier 150) von der Einheit des Liedes aus; vgl. den Überblick zu dieser Diskussion in: *Handbuch zum Evangelischen Kirchengesangbuch*, Bd. III/2. Göttingen 1990, 60f.

<sup>19</sup> Vgl. zum Folgenden aaO., 61–65 bzw. R. Köhler, in: aaO., Bd. I/2. Göttingen 1965, 320. 324f. u. vor allem M. Brecht (Anm. 13), dessen Deutung (einschließlich der Belege aus Luthers Werk) ich weitgehend folge. Allerdings zählt der dreimalige Kehrsvers (v. 4.8.12) nicht zu diesen Quellen, denn wo es in der Einheitsübersetzung heißt „Der Gott Jakobs ist unsere Burg“, übersetzt Luther „Der Gott Jakobs ist unser Schutz“ (WA.DB 1, 503).

<sup>20</sup> WA 35, 419–422 = *Evangelisches Gesangbuch* Nr. 299 = GL 163.

<sup>21</sup> Zu Luthers Rede vom Teufel vgl. G. Ebeling, *Lutherstudien*, Bd. II/3. Tübingen 1989, 246–271.

1.

Ein feste Burg ist unser Gott,  
ein gute Wehr und Waffen.  
Er hilft uns frei aus aller Not,  
die uns jetzt hat betroffen.  
Der alt böse Feind  
mit Ernst er's jetzt meint;  
groß Macht und viel List  
sein grausam Rüstung ist,  
auf Erd ist nicht seinsgleichen.

Ps 46,2.6: Gott ist uns Zuflucht und Stärke, ein bewährter Helfer in allen Nöten.

Offb 12,9.12: Er wurde gestürzt, der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt und die ganze Welt verführt; (...) Denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen; seine Wut ist groß, weil er weiß, dass ihm nur noch eine kurze Frist bleibt.

Gen 3,1: Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte.

Eph 6,11: Zieht die Rüstung Gottes an, damit ihr den listigen Anschlägen des Teufels widerstehen könnt.

Ijob 41,25: Auf Erden gibt es seinesgleichen nicht.

2.

Mit unsrer Macht ist nichts getan,  
wir sind gar bald verloren,  
es streit' für uns der rechte Mann,  
den Gott hat selbst erkoren.  
Fragst du, wer der ist?  
Er heißt Jesus Christ,  
der Herr Zebaoth,  
und ist kein ander Gott,  
das Feld muß er behalten.

Eph 6,10: Werdet stark durch die Kraft und Macht des Herrn!

Neh 4,14b: Unser Gott wird für uns streiten.

Gen 3,15: Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. Er trifft dich am Kopf, und du triffst ihn an der Ferse.

Gen 4,11: Adam erkannte Eva, seine Frau; sie wurde schwanger und gebar Kain. Da sagte sie: Ich habe einen Mann, den Herrn erworben.

Ps 46,4.8.12: Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Ps 24,8: Wer ist der König der Herrlichkeit? Der Herr, stark und gewaltig, der Herr, mächtig im Kampf.

3.

Und wenn die Welt voll Teufel wär  
und wollt uns gar verschlingen,  
so fürchten wir uns nicht so sehr,  
es soll uns doch gelingen.  
Der Fürst dieser Welt,  
wie sau'r er sich stellt,  
tut er uns doch nicht;  
das macht, er ist gericht',  
ein Wörtlein kann ihn fällen.

4.

Das Wort sie sollen lassen stahn  
und kein' Dank dazu haben;  
er ist bei uns wohl auf dem Plan  
mit seinem Geist und Gaben.  
Nehmen sie den Leib,  
Gut, Ehr, Kind und Weib:  
laß fahren dahin,  
sie haben's kein' Gewinn,  
das Reich muß uns doch bleiben.

Eph 6,12: Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister des himmlischen Bereichs.

1 Petr 5,8: Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann.

Ps 46,3: Darum fürchten wir uns nicht, wenn die Erde auch wankt, wenn Berge stürzen in die Tiefe des Meeres

Joh 16,11: dass der Herrscher dieser Welt gerichtet ist

Joh 18,6: Als er zu ihnen sagte: Ich bin es!, wichen sie zurück und stürzten zu Boden.

Offb 12,11: Sie haben ihn besiegt durch das Blut des Lammes, und durch ihr Wort und ihr Zeugnis.

Ps 46,6: Gott ist in ihrer Mitte, darum wird sie (die Gottesstadt) niemals wanken.

Jes 11,2: Der Geist des Herrn lässt sich nieder auf ihm: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht.

Phil 3,7: Doch was mir damals Gewinn war, das habe ich um Christi willen als Verlust erkannt.

Offb 12,10: Jetzt ist er da, der rettende Sieg, die Macht und die Herrschaft unseres Gottes.

#### 4 Der Gang durch das Lied

(1) Das Lied beginnt in *der ersten Strophe* mit einem zentralen Gedanken Luthers, nämlich dem *Vertrauen* und dem Schutz in Gott. „Das Lutherlied ist zuerst ein *Lied des Vertrauens*, genauer ein Lied des Gottvertrauens.“<sup>22</sup> Der Gott, auf den der Mensch vertrauen darf, wird mit dem biblischen Begriff der festen Burg, der Wehr und Waffen dargestellt, womit zugleich aber auch das Motiv des Kampfes und der Bedrängnis anklingt. Es ist dabei von einem „Jetzt“ (1/4) die Rede, d.h. von einer Not, die aktuell trifft. Gerade das hat immer wieder dazu verführt, nach biographischen Umständen zu schauen, unter denen Luther dieses Lied geschrieben haben könnte. Verstärkt wurde dieser Eindruck durch die vierte Strophe, die beim ersten Lesen ebenfalls den Eindruck erwecken kann, hier stünden ganz konkrete Erfahrungen und Bedrohungen im Vordergrund. Das dürfte aber ein Missverständnis dieser Dichtung sein. Hinter diesem „Jetzt“ steckt wohl ein ganz anderer Zusammenhang, nämlich das Anliegen Luthers, die Heilsgeschichte immer auf den einzelnen Glaubenden hin auszuziehen – ein Grundgedanke, der in dem Lied „Nun freut euch, lieben Christen gmein“ breiter ausgeführt wird. Die Heilsgeschichte, die gekennzeichnet ist durch den Kampf zwischen Gott und dem Teufel als Inbegriff aller widergöttlichen Kräfte, lässt den einzelnen Glaubenden nicht unberührt, sondern wird umgekehrt in der Situation und in der Geschichte dieses einzelnen Glaubenden gegenwärtig. Der einzelne Glaubende ist in diesen Kampf hineingenommen, aber gerade darin erfährt er Gott als seine Burg und seinen Schutz, erfährt er gerade in seiner Ohnmacht das *pro me* des Heilshandelns Gottes. Die Art und Weise, wie Luther hier das Wirken des Teufels beschreibt, hat, wie die Übersicht zeigt, eine ganze Reihe von biblischen Quellen. Besonders bedeutsam ist die Redeweise von der *List* des Teufels, denn hier wird deutlich angespielt auf die Geschichte vom Sündenfall des Menschen, und damit ist ein Motiv genannt, das dieses ganze Lied unterschwellig durchzieht.

(2) War bisher allgemein vom Wirken Gottes und seinem Kampf mit dem Teufel die Rede, so setzt die *zweite Strophe* ein, indem sie zunächst die Ohnmacht des Menschen deutlich macht, der dem Bösen hilflos ausgesetzt ist und aus eigener Kraft nichts dagegen tun kann.

Was hier anklingt, das wird in der 2. und 3. Strophe des Liedes „Nun freut euch, lieben Christen gmein“ wesentlich ausführlicher geschildert. Dort heißt es:

22 G. Maron (Anm. 13), 286.



„2. Dem Teufel ich gefangen lag,/ im Tod war ich verloren,/ mein Sünd mich quälet Nacht und Tag/ darin ich war geboren./ Ich fiel auch immer tiefer drein,/ es war kein Guts am Leben mein,/ die Sünd hat mich besessen.

3. Mein gute Werk, die galten nicht,/ es war mit ihn verdorben;/ der frei Will hasset Gotts Gericht,/ er war zum Gut erstorben./ Die Angst mich zu verzweifeln trieb,/ dass nichts denn Sterben bei mir blieb;/ zur Höllen musst ich sinken.“

Es handelt sich hier nicht, wie man zunächst meinen könnte, um eine „Art poetischen Selbstbekenntnisses“<sup>23</sup> Luthers, sondern hier wird (in deutlicher Anlehnung an Röm 7,7–25) die Situation des sündigen Menschen geschildert, der aus sich heraus fern von Gott und damit verloren ist. Und bevor man sich hier auf die Aussagen zum freien Willen fixiert, sollte man bedenken, dass auch die katholische Lehre die restlose Verlorenheit des sündigen Menschen und seine völlige Angewiesenheit auf die Gnade Gottes in Christus vertritt.<sup>24</sup> Die drastische Schilderung Luthers ruft gerade den paulinischen Gedanken von der *Macht der Sünde*, in die der Mensch ohne Gott verstrickt bleibt, eindrücklich in Erinnerung. Und wenn sie sogar vom *Hass* auf Gott spricht, dann wird in diesem Bild deutlich, dass diese Verstricktheit und Verlorenheit gerade darum von Seiten des Menschen unaufhebbar ist, weil sie ihn den einzigen Weg, auf dem er Heil finden kann, nämlich Gott selbst, nicht wahrnehmen lässt.<sup>25</sup>

Die Machtlosigkeit des Menschen, von der in „Ein feste Burg“ die Rede ist, nimmt Eph 6,10 auf und wendet diesen Text um auf die Möglichkeiten oder besser Unmöglichkeiten des Menschen: „Werdet stark durch die Kraft und Macht des Herrn!“ – was eben heißt, dass es nur Gottes Kraft und Macht ist, die den Menschen aus seiner Verlorenheit befreien kann. Was dem Menschen helfen kann, das ist allein die Macht eines anderen, konkret die Macht des „rechten Mannes“ (2/3), den Gott „selbst erkoren“ (2/4) hat, also die Macht Jesu Christi. Auch darin klingt ein Grundmotiv lutherischer Rechtfertigungslehre an, nämlich das *extra nos* des Heils, das nicht nur die Unmöglichkeit meint, aus eigener menschlicher Kraft das Heil zu erlangen, sondern die bleibende Angewiesenheit auf dieses Heil, das mir von außen her zukommt, durch Jesus Christus und über das ich auch als Gerechtfertigter nie verfügen kann.

Der Begriff des „rechten Mannes“ gibt der Interpretation zunächst Rätsel auf. Sie lassen sich aber wohl lösen, wenn man Luthers Erklärung des Verses Gen 4,1

<sup>23</sup> Vgl. W. Lucke, in: WA 35,133.

<sup>24</sup> Vgl. DH 1521.

<sup>25</sup> In dieser Betonung der Verlorenheit des sündigen Menschen dürfte einer der Gründe liegen, warum es gegenwärtig so schwer fällt, die Bedeutung der Rechtfertigungslehre herauszustellen. Auf der anderen Seite liegt aber wohl gerade darin der zentrale Punkt, an dem sie auch für die anderen christlichen Kirchen von Bedeutung sein kann; vgl. dazu U. Swarat u.a. (Hrsg.), *Von Gott angenommen – in Christus verwandelt. Die Rechtfertigungslehre im multilateralen ökumenischen Dialog*. Frankfurt 2006, 13–54.

mit einbezieht.<sup>26</sup> Dabei darf man allerdings nicht die Einheitsübersetzung zugrunde legen („Adam erkannte Eva, seine Frau; sie wurde schwanger und gebar Kain. Da sagte sie: Ich habe einen Mann vom Herrn erworben.“). Vielmehr ist darauf zu achten, wie Martin Luther diesen letzten Satz übersetzt: „Ich habe bekommen den Mann, den Herrn.“ Und er interpretiert diese Stelle so, dass Eva ihren Sohn Kain für den Mann hielt, der entsprechend dem Protoevangelium in Gen 3,15 der Schlange den Kopf zertreten sollte. Diese Hoffnung Evas ist zwar, was Kain betrifft, falsch, aber, so deutet Luther, sie besteht insofern zu Recht, als tatsächlich ein anderer Nachkomme Evas, nämlich Jesus Christus, der rechte Mann sein wird, der eben genau diese Aussage des Protoevangeliums erfüllen und dem Teufel den Kopf zertreten wird. Auch hier bietet also die Erzählung vom Sündenfall den biblischen Hintergrund. Das Protoevangelium erfüllt sich in Jesus Christus. Er, der Mensch und Gott ist („der Herr Zebaoth, und ist kein ander Gott“ [2/7f.]), zertritt der Schlange den Kopf, d.h. er überwindet die Sünde und bringt durch seine Auferstehung das neue, ewige Leben.<sup>27</sup>

Auch dieser Gedanke wird im Lied „Nun freut euch, liebe Christen gmein“ breiter entfaltet, besonders in den Strophen 6 bis 8:

„6. Der Sohn dem Vater ghorsam ward,/ er kam zu mir auf Erden / von einer Jungfrau rein und zart,/ er sollt mein Bruder werden./ Gar heimlich führt er sein Gewalt,/ er ging in meiner armen Gstalt,/ den Teufel wollt er fangen.

7. Er sprach zu mir: halt dich an mich,/ es soll dir jetzt gelingen;/ ich geb mich selber ganz für dich,/ da will ich für dich ringen./ Denn ich bin dein, und du bist mein,/ und wo ich bleib, da sollst du sein,/ uns soll der Feind nicht scheiden.

8. Vergießen wird er mir mein Blut,/ dazu mein Leben rauben;/ das leid ich alles dir zugut,/ das halt mit festem Glauben./ Den Tod verschlingt das Leben mein,/ mein Unschuld trägt die Sünde dein,/ da bist du selig worden.“

Hier klingen ebenfalls Grundgedanken lutherischer Christologie an. Luther hat den Tod und die Auferstehung Christi häufig mit einem Bild gedeutet, das sich schon bei den Kirchenvätern findet, nämlich dem Kampf Christi mit dem Teufel, in dem dieser den Menschen Christus verschlingt, aber aufgrund der Einheit von Gott und Mensch in Christus Gott unterlegen ist.<sup>28</sup> Es mag dahin ge-

<sup>26</sup> Vgl. etwa die Predigt Luthers zum Ostermontag: WA 20, 330; die spätere Genesisvorlesung: WA 42, 179f. u. die Randbemerkungen in Luthers Bibelübersetzung: WA.DB 8, 46.47.

<sup>27</sup> Die Bezeichnung Jesu Christi als des „Herrn Zebaoth“ hat wohl auch eine konkrete Spitze gegen die Christologie und die Abendmahlslehre des Schweizer Reformators Zwingli; vgl. M. Brecht (Anm. 13), 111 u. R. Staats (Anm. 13), 119f. Denn durch diese Begrifflichkeit hebt Luther die *Einheit* von Gott und Mensch in Jesus Christus hervor, an der für ihn das ganze Werk der Erlösung hängt. Diese Einheit wird gerade innerhalb des Abendmahlsstreites von Luther betont und gegen Zwingli zur Geltung gebracht. Da Christologie und Abendmahlsverständnis aber untrennbar zusammenhängen, ist (auch angesichts der Offenheit des Textes) eine grundlegendere christologische Auslegung, wie sie hier geboten wird, durchaus legitim.

<sup>28</sup> Vgl. R. Schwager, *Der wunderbare Tausch. Zur Geschichte und Deutung der Erlösungslehre*. München 1986, 192–231.

stellt sein, ob dieses Bild heute noch zu uns sprechen und uns das Erlösungswerk Christi erschließen kann. Deutlich wird damit aber, warum Luther die *Einheit* von Gott und Mensch in Christus betont, weil wir nur dadurch wirklich erlöst sein können. Das, was Christus erwirkt hat, wird dem Menschen zuteil in dem, was Luther selbst „den fröhlichen Wechsel und Streit“ nennt und womit ebenfalls ein altkirchliches Motiv anklingt, nämlich der „heilige Tausch“:<sup>29</sup> Christus nimmt die Sünden des Menschen auf sich, und der Mensch erhält die Seligkeit Christi. Dieses Bild vom fröhlichen Wechsel und Streit ist bei Luther verbunden mit dem urbiblischen Bild der Verlobung oder der Hochzeit, das hier ebenfalls anklingt. Denn der Vers „Denn ich bin dein, und du bist mein“ (7/5) bezieht sich nicht nur auf biblische Texte wie etwa Hld 2,16 und Röm 8,38f., sondern er ist auch die alte Formel der Verlobung, die für Luther „das verbindliche Ehege-löbnis“ war.<sup>30</sup> So wird in dieser Formel und dem damit anklingenden Bild noch einmal die Mitte der Christologie Luthers deutlich.

(3) War bisher das Protoevangelium Gen 3,15 die Bibelstelle, die den Text im Wesentlichen erschließen konnte, so tritt nun mit der *dritten Strophe*, wie an der vorletzten Zeile deutlich wird, eine andere Bibelstelle in den Vordergrund, nämlich Joh 16,11. In dem entsprechenden Abschnitt 16,4–15 ist vom Beistand die Rede, d.h. vom Heiligen Geist, den Jesus seinen Jüngern senden wird. Und dieser Geist wird aufdecken, „dass der Herrscher dieser Welt gerichtet ist.“ Indem der Teufel, der Inbegriff der widergöttlichen Macht, durch Jesus Christus gerichtet ist, findet sich der Mensch in einer Art Übergangssituation vor. Auf der einen Seite ist er weiterhin angefochten vom Teufel, der immer wieder droht, ihn zu verschlingen (3/2: hier klingt 1 Petr 5,8 an), auf der anderen Seite darf der Christ aus dem Vertrauen darauf leben, dass der Teufel durch Jesus Christus bereits gerichtet ist, und braucht darum keine Angst mehr zu haben (3/3).<sup>31</sup> Man kann sich das im Bild des Gerichts durchaus konkret vorstellen: Der Teufel ist bereits

<sup>29</sup> Vgl. *Von der Freiheit eines Christenmenschen* (1520): „Nicht allein gibt der Glaube so viel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, ... sondern er vereinigt auch die Seele mit Christus wie eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus dieser Ehe folget, wie Paulus (Eph. 5,30) sagt, daß Christus und die Seele ein Leib werden. (...) Christus hat alle Güter und Seligkeit: die sind der Seele eigen; die Seele hat alle Untugend und Sünde auf sich: die werden Christi eigen. Hier erhebt sich nun der fröhliche Wechsel und Streit: dieweil Christus Gott und Mensch (zugleich) ist, welcher noch nie gesündigt hat, ... wenn er sich dann der gläubigen Seele Sünde durch ihren Brautring (das ist der Glaube) selbst zu eigen macht und nicht anders tut, als hätte er sie getan, so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden. (...) So wird die Seele von allen ihren Sünden nur durch ihre Verlobungsgabe, das ist des Glaubens halber, ledig und frei und mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christi begabt. Ist nun das nicht ein fröhlicher Hausstand, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie von allem Übel frei macht, sie mit allen Gütern zieret?“ (*Luther deutsch*. Hrsg. von K. Aland, Bd. 2. Göttingen 1991, 257f. = WA 7, 25f.)

<sup>30</sup> Vgl. Ch. Reich (Anm. 12), 121.

<sup>31</sup> Vgl. G. Maron (Anm. 13), 287: „‘Ein feste Burg’ ist sodann ein *Lied der Furchtlosigkeit*, ein Lied gegen die Angst vor dem Bösen und gegen die Faszination durch das Böse.“

gerichtet, das Urteil über ihn ist gesprochen, nur die Ausführung dieses Urteils, die Exekution des Verurteilten und damit das endgültige Ende seiner Macht, steht noch aus. Aus dem Vertrauen auf den Sieg Christi, der, eben weil es der Sieg Gottes ist, endgültig bleibt, kann der Christ in der Anfechtung, hineingenommen in den Kampf zwischen Gott und Teufel, bestehen und braucht keine Furcht mehr zu haben.

Nicht ganz deutlich ist, was mit dem „Wörtlein“ (3/9) gemeint ist, das den Teufel zu Fall bringen kann. Der *Sache* nach handelt es sich natürlich um einen Verweis auf Jesus Christus, der den Teufel besiegt hat. Insofern lässt sich auch hier ein Bezug zum Protoevangelium Gen 3,15 wiederfinden. Man kann zur Erläuterung aber auch darauf verweisen, wie Luther das „Ich bin es“ in Joh 18,6 interpretiert hat.<sup>32</sup> Es ist die Stelle der Verhaftung Jesu, wo Jesus diejenigen, die ihn festnehmen wollen, fragt: „Wen sucht ihr?“ Als sie antworten: „Jesus von Nazareth“, sagt er: „Ich bin es.“ Und dann heißt es: „Als er zu ihnen sagte: Ich bin es!, wichen sie zurück und stürzten zu Boden.“ Luther deutet diese Stelle so, dass dieses eine Wort Jesu Christi „Ich bin es“ die Kraft hat, die Feinde Jesu niederzuschlagen und diejenigen, die ihm angehören, die Gemeinschaft mit ihm haben, zu retten.<sup>33</sup>

(4) Hört oder liest man die abschließende *vierte Strophe* ohne jede Erläuterung, dann scheint gerade die erste Zeile der Inbegriff reformatorischen Selbstverständnisses zu sein und sie ist sicherlich auch so verstanden worden: „Das Wort sie sollen lassen stahn“ (4/1), d.h. das Wort der Verkündigung als das eigentliche Heilmittel würde dann (gegen ein enggeführtes Sakramentsverständnis) zur Geltung gebracht. Aber auch hier ist die Wirkungsgeschichte nicht identisch mit der eigentlichen Sinnspitze dieser Zeile. Sie bezieht sich vielmehr auf die dritte Strophe zurück, auf das „Wörtlein“ und die mit ihm zur Sprache kommende Sache, d.h. die Aussage, dass der Teufel durch Jesus Christus bereits gerichtet ist. Man kann das ganz einfach deutlich machen, indem man diesen Satz mit entsprechender Betonung liest: „*Das Wort sie sollen lassen stahn*“, d.h. das Zeugnis des Johannesevangeliums, wonach der Teufel als Herrscher dieser Welt gerichtet ist.

Das „sollen“, von dem hier die Rede ist, ist dabei eindeutig indikativisch zu verstehen (was auch die zweite Zeile verständlich macht), denn die Gegner Jesu Christi, wobei hier nicht mehr nur der Teufel, sondern alle irdischen Gegner dieses Wortes gemeint sind, können eigentlich gar nicht anders als dieses Wort gelten zu lassen. „Die Anerkennung des Christuszeugnisses ist auf die Dauer keine Konzession, sondern eine Selbstverständlichkeit. Teufel und Welt müssen sich

<sup>32</sup> Vgl. die Wochenpredigten zu Joh 16–18 von 1528/29: WA 28, 238 und 243.

<sup>33</sup> Im Kontext der Abendmahlsstreitigkeiten wäre die Betonung der Worte „*Das ist mein Leib*“ gemeint, auf denen Luther gegenüber Zwingli und Ökolampad bestanden hat; vgl. R. Staats (Anm. 13), 121f.

schämen, dass sie es nicht gleich anerkannt haben.“<sup>34</sup> In der Aufnahme des biblischen Zeugnisses wird in dieser Strophe auch die Art und Weise genannt, *wie* Jesus Christus in der Gemeinde gegenwärtig ist, nämlich mit seinem *Geist* und damit mit all dem, was der Geist nach dem biblischen Zeugnis an *Gaben* mit sich bringt (4/3f.). Auch darin klingt noch einmal Joh 16,4–15 an.

Die Strophe schließt mit den *Folgen*, die dieses Gerichtetsein des Teufels innerhalb der Geschichte hat. Gerade diejenigen, die auf Jesus Christus vertrauen, müssen mit Verfolgung und Martyrium rechnen. Möglicherweise steht hier als biblischer Bezug das zwölfte Kapitel der Offenbarung des Johannes im Hintergrund mit seiner Vision vom Sturz des Drachen, in der es heißt: „Weh aber euch, Land und Meer. Denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen; seine Wut ist groß, weil er weiß, dass ihm nur noch eine kurze Frist bleibt.“ (Offb 12,12, vgl. auch 12,17). Aber auch hier macht es das Vertrauen darauf, dass in Jesus Christus der Teufel bereits gerichtet ist, den Christen möglich, diese Verfolgung zu bestehen und alle irdischen Güter um Christi willen hinzugeben. Denn das Reich Gottes, das hier gemeint ist und das durch die Sendung des Geistes in die Welt kommt, wird bleiben, und es wird im Gegensatz zum Reich des Teufels auf ewig Bestand haben.<sup>35</sup> In dieser Strophe wird also nicht nur die Situation des einzelnen Christen, sondern die Situation der *Kirche* nach der Himmelfahrt und der Erhöhung Jesu Christi bis an das Ende der Tage dargestellt: eine Situation, in der die Kirche einerseits weiterhin die Anfechtung durch die widergöttlichen Mächte erfahren muss, in der sie andererseits aber darauf vertrauen darf, dass derjenige, der diese widergöttlichen Mächte besiegt hat, durch den Geist gegenwärtig bleibt und daher alle diese Anfechtungen nichts anderes sind als gleichsam Rückzugsgefechte einer Macht, die eigentlich schon gebrochen und gerichtet ist. *Martin Brecht* hat dieses Lied darum „als heilsgeschichtliches Christuslied“<sup>36</sup> bezeichnet, das den Bogen spannt von Gottes Geschichte mit dem Menschen über den Sündenfall bis zur endgültigen Vollendung des Reiches Gottes. Diese Heilsgeschichte ist aber immer auch eine je gegenwärtige Geschichte für den einzelnen Christen und für die Kirche insgesamt.

<sup>34</sup> M. Brecht (Anm. 13), 115.

<sup>35</sup> Vgl. die Erklärung der zweiten Bitte des Vaterunsers im *Großen Katechismus*: „Was heißet nun Gottes Reich? (...) Gott hat seinen Sohn Christus, unsern Herrn, in die Welt geschickt, damit er uns von der Gewalt des Teufels erlöse ... und regiere als ein König der Gerechtigkeit, des Lebens und der Seligkeit wider Sünde, Tod und böses Gewissen. Dazu hat er auch seinen Heiligen Geist gegeben, der uns ... im Glauben erleuchte und stärke.“ (*Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde*. Im Auftrag der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands hrsg. vom Lutherischen Kirchenamt. Gütersloh <sup>2</sup>1987,707f. [= BSLK 673, 27–39]).

<sup>36</sup> Vgl. M. Brecht (Anm. 13), 116.

## 5 Das Lutherlied als Lied der Kirche

In der bisherigen Deutung stand zwar der einzelne Christ im Vordergrund, aber immer in der Einordnung in die Gemeinschaft der Glaubenden, in die Kirche. Gerade weil im ökumenischen Dialog die Frage nach der Kirche die zentrale Frage darstellt, soll dieser Aspekt zum Abschluss noch einmal besonders betont werden.

Für Luthers Denken wesentlich ist das *pro me*, das „für mich“ des Heilswirkens Gottes in Jesus Christus. Dies bedeutet aber nicht, auch wenn es oft so verstanden wurde, dass der Einzelne losgelöst gesehen wird von der Gemeinschaft der Glaubenden. In dem Lied „Nun freut euch, lieben Christen gmein“ wird das deutlich durch die erste Strophe, die ja im *Plural* der Christenheit geschrieben ist und wie ein Vorzeichen vor den weiteren Strophen steht, die dann von dem erzählen, was Gott *für mich* getan hat.<sup>37</sup> Und „Ein feste Burg“ zeigt es noch deutlicher, weil hier *generell* vom „Wir“ der Kirche die Rede ist und nicht vom isoliert verstandenen einzelnen Menschen.

„Ein feste Burg“ ist zudem das Lied einer Kirche, die sich in der Anfechtung weiß und erfährt, die aber gerade *in* dieser Anfechtung darauf vertrauen darf, dass die Macht Jesu Christi stärker ist als die Macht aller widergöttlichen Kräfte. Es ist also nicht das Lied einer selbstsicheren Kirche, die meint, Gott und seine Macht in Christus in eigener Verfügung zu haben, kein „Trutzlied“, wie Hartmann Grisar meinte,<sup>38</sup> sondern es ist, entsprechend dem Psalm 46 als dem traditionellen „Psalm der Kirche in Not“,<sup>39</sup> das Lied einer Kirche, die aus dem Vertrauen lebt, trotz aller Anfechtung durch die Macht Jesu Christi bereits in Gott eine feste Burg und Zuflucht zu haben.<sup>40</sup> Daran zeigt sich, wie Martin Brecht zu Recht sagt, „dass die Ekklesiologie nur da in Ordnung bleibt, wo ihr Bezug zur Christologie durchgehalten wird. Die ursprüngliche Meinung des Liedes ist: Die Christenheit ist in ihrer ständigen Anfechtung in dieser Welt völlig auf ihren Herrn angewiesen.“<sup>41</sup> Dieses Lied ist also kein konfessionalistisch verengtes Kampflied, sondern ein Lied, das in aller Ehrlichkeit etwas von der Situation der Kirche deutlich macht, von der Anfechtung, in der wir als Kirche immer wieder stehen, vom Kampf gegen die widergöttlichen Mächte, vor allem aber vom Vertrauen auf das Wort des Evangeliums, von dem her die Kirche durch alle Zeiten

<sup>37</sup> „Nun freut euch, lieben Christen gmein,/ und lasst uns fröhlich springen,/ dass wir getrost und all in ein/ mit Lust und Liebe singen,/ was Gott an uns gewendet hat/ und seine süße Wundertat;/ gar teuer hat ers erworben.“

<sup>38</sup> Vgl. H. Grisar (Anm. 13).

<sup>39</sup> Vgl. R. Köhler (Anm. 19), 323; H. Grisar (Anm. 13), 4.

<sup>40</sup> Vgl. *Handbuch zum Evangelischen Kirchengesangbuch*, Bd. III/2 (Anm. 18), 59: „Das Lied ist in seiner ursprünglichen Absicht weniger Trutz- als ein Trostlied. Es ist nur verständlich aus und in der Situation einer bedrohten, angefochtenen, leidenden Kirche.“

<sup>41</sup> Vgl. M. Brecht (Anm. 13), 117.

lebt. Und damit hat Luther etwas zum Ausdruck gebracht, was auch zutiefst katholische Lehre von der Kirche ist. Am bezeichnendsten kommt dies wohl in der Kirchenkonstitution ›*Lumen gentium*‹ des II. Vatikanischen Konzils zum Ausdruck. Die ersten beiden Worte dieses Textes, *Lumen gentium* – „Licht der Völker“, beziehen sich ja gerade nicht auf die Kirche, sondern auf Jesus Christus.

Das verbindet alle Konfessionen grundlegend miteinander: Wenn die Kirche anfängt über sich selbst zu reden, dann redet sie über Jesus Christus, denn nur von ihm her und auf ihn hin lebt sie. Nur er ist die Macht, auf die sie vertrauen darf, um in den Anfechtungen dieser Zeit zu bestehen. Und am Ende des achten Artikels der Kirchenkonstitution werden ebenfalls Gedanken aufgenommen, die sich mit dem berühren, was „Ein feste Burg“ mit den Worten und Akzentsetzungen Luthers sagt: „Die Kirche ‚schreitet zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf ihrem Pilgerweg dahin‘ (Augustinus, *Civ. Dei*, XVIII, 51,2: PL 41, 614.) und verkündet das Kreuz und den Tod des Herrn, bis er wiederkommt (vgl. 1 Kor 11,26). Von der Kraft des auferstandenen Herrn aber wird sie gestärkt, um ihre Trübsale und Mühen, innere gleichermaßen wie äußere, durch Geduld und Liebe zu besiegen und sein Mysterium, wenn auch schattenhaft, so doch getreu in der Welt zu enthüllen, bis es am Ende im vollen Lichte offenbar werden wird.“<sup>42</sup>

In diesem Sinne kann das Lutherlied durchaus als ökumenisches Lied verstanden werden, in dem nicht weniger zur Sprache kommt als der Weg der Kirche durch die Zeit, der gründet im Vertrauen auf das in Christus Fleisch gewordene Wort Gottes.

42 LG, art. 8.